

Untersuchung an Überresten eines kostbaren Kopfschmuckes aus einem spätrömischen Frauengrab

Gabriele Schrade

Überreste textiler Grabfunde werden häufig aus dem Grabkontext separiert und außerhalb der archäologischen Gesamtsituation untersucht. Dies erschwert in bedeutendem Maße die Interpretation der Fundstücke. Blockbergungen ermöglichen nicht nur eine umfassende Bestandsaufnahme, sondern auch die Erfassung des Objektes in ungestörtem Kontext und eine sich daraus ableitende Interpretation des Sinngehalts. Im Rahmen meiner Arbeit wurde beispielhaft eine methodisch systematische und zerstörungsfreie Erfassung mit Hilfe radiografischer Untersuchungsmethoden eines Befundblockes durchgeführt. Dabei handelt es sich um einen spätrömischen Kopfschmuck bestehend aus Glas-, Metall-, Bein-, und Textilbestandteilen. Die Untersuchung beinhaltet sowohl eine umfassende Bestandsaufnahme der einzelnen Bestandteile als auch eine Deutung des Fundes mit einem Versuch einer Rekonstruktion.

Examination of the Remnants of a Precious Headdress from a Late Roman Woman's Grave

Remains of textile burial findings are often removed from the grave context and are examined outside the archaeological site. This complicates the interpretation of the finds significantly. Finds taken in block allow not only a better comprehension of the site context but also the recording of the object in its undisturbed context and an interpretation of the information delivered from it. In my study a methodologydally, systematic and non destructive registration was carried out with the help of radiographic investigation methods using block excavation. This study deals with a Late Roman headdress consisting of glass, metal, bone and textile components. The investigation contains a comprehensive analysis of the individual components as well as a registration of the importance of the funding including an attempt of reconstruction.

Archäologische Textilien gehören zum primären Quellenmaterial der archäologischen Forschung, finden jedoch aufgrund ihrer starken Vergänglichkeit oft nur wenig Beachtung. Sie werden in der Regel aus dem Gesamtkontext herausgenommen, um separat in Hinblick auf Material und Technik untersucht und ausgewertet zu werden. Oftmals werden dabei Informationen erarbeitet, die nicht in direktem Zusammenhang mit der archäologischen Gesamtsituation stehen und deshalb nur schwer zu interpretieren sind. Ein Grund dafür könnte der vermeintlich geringe Informationsgehalt des textilen Fundmaterials sein oder die eingeschränkten Möglichkeiten, organische Überreste, insbesondere Textilien zu untersuchen. Hierbei beschränkt sich die Bearbeitung meistens nur auf eine Bestandsaufnahme und Sicherung der noch bestehenden Überreste.

Besser ist es, die Untersuchung von empfindlichen Materialien am Block durchzuführen. Bei der systematischen Bearbeitung eines solchen Befundblocks hat man die Möglichkeit, die einzelnen Materialien und Bestandteile eines solchen Fundzusammenhangs zerstörungsfrei zu erfassen und gleichzeitig unter Berücksichtigung ihrer Lage Zusammenhänge zu erkennen, die das Gesamtobjekt betreffen.

Hier werden zusammenfassend die Ergebnisse einer nach dieser Methode durchgeführten Blockbergung vorgestellt, die in meiner Diplomarbeit 2006 erarbeitet wurden.¹ Die Blockbergung stammt aus dem Inneren eines Steinsarges aus Rommerskirchen bei Köln (Abb. 1). Die Auswertung der Funde aus dem Sarg ergab, dass es sich hierbei um das Grab einer erwachsenen Frau handelt.² Diese war auf einem Scheiterhaufen verbrannt und im Anschluss ihre Asche auf dem Boden des Sarges über einer Pflanzeneinstreu ausgestreut worden. Brandbestattungen in Särgen sind für die Mitte des 3. Jahrhunderts im Rheinland nicht ungewöhnlich.

Auf einer Seite des Leichenbrandes waren die Schmuckgegenstände der Verstorbenen deponiert worden, darunter auch die Überreste des Kopfschmuckes, bestehend aus Metall-, Glas-, Bein-, und Textilbestandteilen.

Die Bergung des Fundes im Block wurde von Christiane Dirsch, Restauratorin für archäologische Funde, durchgeführt.³

Bestandsaufnahme und Zustand der einzelnen Bestandteile des Kopfschmuckes

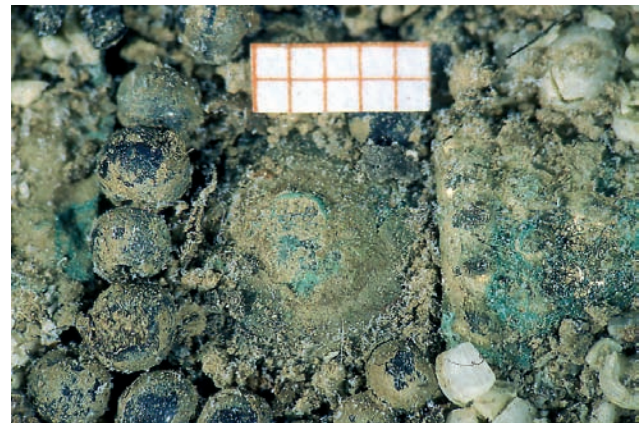
Der Zustand der einzelnen Materialien bei dem Fund aus Rommerskirchen ist sehr fragil. Doch auch der Zusammenhalt des gesamten Objektes ist nicht mehr gegeben und nur noch durch die Anordnung der verschiedenen Bestandteile zu identifizieren. Da eine zerstörungsfreie Untersuchung des Befundblockes im Vordergrund stand, wurde zunächst ausschließlich die oberste Schicht des Befundes zeichnerisch und fotografisch erfasst und auf einen Eingriff in das Innere verzichtet. Eine Kartierung bildete die Grundlage für eine Lokalisierung der einzelnen Bestandteile. Die Bestandsaufnahme diente vor allem der Beweissicherung. Die einzelnen Bestandteile des Schmuckes waren schon innerhalb des Grabkontextes stark dem Zerfall ausgesetzt gewesen. Auch nach der Öffnung des Sarges setzte sich der Abbau unaufhaltsam fort.

Die einzelnen organischen und anorganischen Materialien wurden anhand ihrer individuellen spezifischen Merkmale mit Hilfe entsprechender Analysemethoden unterschieden. Zur genauen Materialbestimmung wurden das Rasterelektronenmikroskop mit angeschlossener Elementenanalyse Detektor (EDX) sowie die mikroskopische Faseranalytik mittels verschiedener chemischer Reagenzien eingesetzt.⁴

- 1
Gesamtaufnahme
des Befundblockes



- 2
Dreieckige Metallplättchen
mit profilierter Oberfläche
- 3
Runde Metallplättchen
mit glatter Oberfläche



Der besseren Übersichtlichkeit halber werden hier die einzelnen Bestandteile in Materialgruppen unterteilt:

Metallbestandteile

Es sind zwei verschiedene Arten von Metallbestandteilen an dem Objekt zu finden. Zum einen handelt es sich um dünne, ehemals vergoldete Kupferplättchen, zum anderen um kleine zierliche Metallröllchen aus Bronze, die ebenfalls Reste einer Vergoldung an ihrer Oberfläche aufweisen. Der Großteil der Metallplättchen weist eine dreieckige Form auf (Abb. 2). Ihre Oberfläche ist durch halbkugelförmige Erhebungen verziert. Drei der Metallplättchen sind in ihrer Form rundlich und ihre Oberfläche ist nicht profiliert (Abb. 3). Die Metallröllchen sind klein und zierlich. Zu ihrer Herstellung wurde ein dünnes, rechteckiges Bronzeplättchen zu einem Röllchen gedreht, so dass sich die Enden leicht überlappen (Abb. 4).

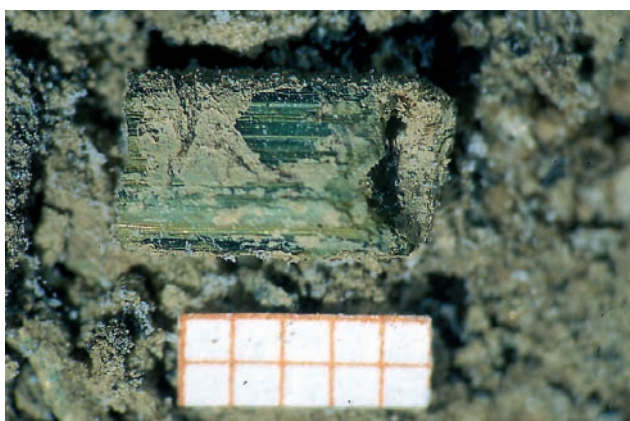
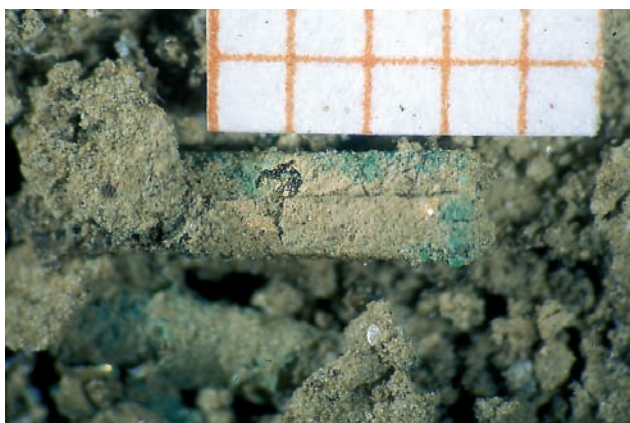
Die Metallbestandteile sind alle mit einer dicken grünen Korrosionsschicht überzogen, die sich durch kristallartige grüne Auflagerungen auf der Oberfläche abzeichnet. Die Vergoldung ist nur noch fragmentarisch an wenigen Stellen vorhanden.

Glasbestandteile

In unmittelbarer Nähe zu den Metallplättchen finden sich weiße und dunkelblaue runde Glasperlen angeordnet (Abb. 5 und Abb. 6). Sie haben alle in etwa die gleiche Größe. Außerdem konnten blaugrüne Stabperlen auf der Befundoberfläche identifiziert werden (Abb. 7). Diese sind deutlich größer und liegen in erheblich geringerer Anzahl vor. Die dunkelblauen Perlen präsentieren sich in einem recht stabilen Zustand, während die Oberfläche der weißen Glasperlen mit radialen Brüchen durchzogen ist und die Perlen selbst in kleine Stücke zerfallen sind. Die Stabperlen zeigen zum Teil eine Farbveränderung ins gelbliche und einen Materialabbau in Form von Längsrissen. Letzteres zieht einen Zerfall in kleine glasstäbchenartige Gebilde nach sich.

Textilbestandteile

Die textilen Bestandteile des Objektes sind stark abgebaut. Zu erkennen sind Fasern in Form von Faserverbünden oder Fäden, wahrscheinlich ungefärbt. Diese sind hauptsächlich an den Metallplättchen oder in den Durchlochungen der Perlen zu finden (Abb. 8 und Abb. 9). Die Faseranalyse beinhaltete sowohl eine Erfassung des textilen Rohstoffs als

4
Metallröllchen7
Blaugrüne Stabperlen5
Dunkelblaue Glasperlen6
Weiße, runde Glasperlen

auch den Versuch einer Erfassung der Faden- und Flächenkonstruktion.⁵

Die Materialbestimmung erbrachte den Nachweis, dass es sich bei den textilen Fasern um Wolle oder feines Tierhaar handelt. Die Analyse der Fadenkonstruktion ergab, dass hier mit Sicherheit ein Zwirn aus zwei Fäden vorliegt (Abb. 10). Allerdings lassen sich weder die Spinnrichtung der Fäden noch die Spinnrichtung des Zwierns mit Sicherheit festlegen. Es wird jedoch vermutet, dass es sich bei den Wollfäden um einen in S-Richtung versponnenen Zwirn handelt, der sich aus zwei z-verdrehten Fäden zusammensetzt.

Bei der Erfassung der Flächenkonstruktion an den Faserverbänden konnte festgestellt werden, dass es sich nicht um ein Flächengebilde aus zwei Fadensystemen, also nicht um ein Gewebe, handelt. Ganz offensichtlich liegt auch kein geschlossenes Oberflächenbild vor. Vielmehr handelt es sich hier um Überreste eines Netzes, das durch Verdrehungen einzelner Fäden entstanden sein muss (Abb. 11). Eine Aussage zur genauen Technik kann nicht gemacht werden, jedoch kann ein Netz auf Grundlage von Knötchenbildung ausgeschlossen werden.

Wie erwähnt, ist das textile Fasermaterial bereits sehr stark abgebaut und extrem brüchig und spröde. Die analytischen Methoden ergaben, dass an den Fasern ein starker Abbau der morphologischen Strukturen stattgefunden hat und die typische Oberflächenstruktur der Fasern dadurch nicht mehr vorhanden ist.

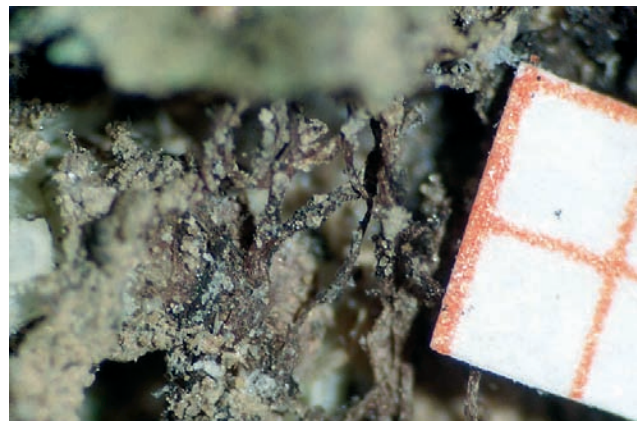
Bestandteile aus Bein

Abschließend bleiben noch die runden Haarnadeln aus Bein zu erwähnen. Diese zeigen unterschiedlich gestaltete Köpfchen und laufen spitz zu (Abb. 12).

Die Beinbestandteile scheinen in einem guten Zustand zu sein.

Sowohl die Betrachtung der Anordnung der einzelnen Materialien zueinander als auch die Untersuchung aller vorhandenen Bestandteile konnten die anfängliche Vermutung bestätigen, dass es sich um die Überreste eines Frauenkopfschmucks aus Stirn- oder Scheitelband und Haarnetz handeln muss.

Die Metallplättchen stellen dabei eine Art Kettenglieder dar, die aneinandergereiht die Hauptkette des Schmuckbandes bilden. In der Mitte des Schmuckbandes ist ein von dunkelblauen runden Perlen umrahmtes rundes Metallplättchen angeordnet. Nach beiden Seiten folgen dreieckige Kettenglieder. Diese werden jeweils von weißen runden Perlen umrahmt. Nach einigen dreieckigen Kettengliedern ist an beiden Seiten jeweils ein weiteres rundes, von dunkelblauen runden Perlen umsäumtes Metallglied angeordnet. Die letzten Kettenglieder werden dann wieder von dreieckigen Metallplättchen gebildet. Zwischen den weißen Perlen sind in regelmäßigen Abständen vereinzelt dunkelblaue Perlen angeordnet, um den Übergang von einem zum nächsten Kettenglied zu betonen. An den letzten Kettengliedern sind die

8
Faserverbünde9
Glasperle mit Faden10
Fadenkonstruktion mit
Fadenverdrehung11
Netzstruktur mit Faden-
verdrehungen

Überreste von Fadenverbänden zu finden. Deshalb ist davon auszugehen, dass hier das Haarnetz aus Wolle ansetzte. Die Metallröllchen und die Stabperlen sind nicht entlang des Schmuckbandes angeordnet sondern scheinen eher als Ausschmückung des Haarnetzes gedient zu haben. Die Haarnadeln runden das Gesamtbild eines Kopfschmuckes ab (Abb. 13).

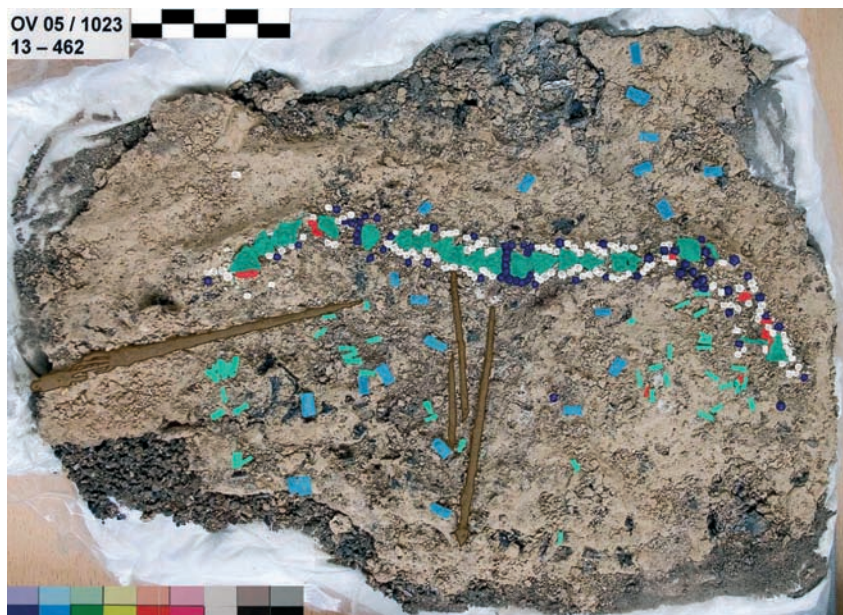
Radiographische Untersuchungsmethoden

Die beschriebenen technischen Analysen ließen sich an einzelnen, an der Oberfläche liegenden und aus dem Fundzusammenhang separierten Bestandteilen durchführen. Um aber an weiterführende Informationen über das Innere des Befundes zu gelangen, hätte der Block schichtweise abgetragen werden müssen. Diese Methode ist destruktiv, irreversibel und hat eine Zerstörung des gesamten Befundes zur Folge. Umgekehrt ist nur durch die Erfassung aller in situ im Block vorhandener Bestandteile eine Gesamtauswertung des Fundes möglich. Angesichts der spektakulären Ergebnisse schien eine Gesamterfassung des Blockes besonders wichtig. Deshalb wurde entschieden, weiterführende radiographische Untersuchungsmethoden heranzuziehen. Diese dienen der Inspektion und der Strukturdarstellung der unterschiedlichen Materialien und ziehen eine Sichtbarma-

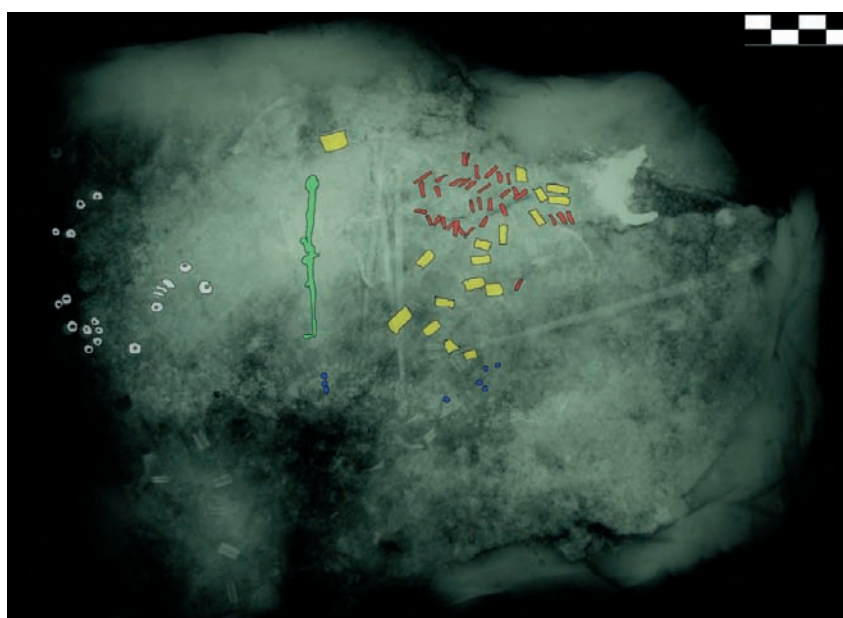
12
Haarnadeln aus Bein

chung und Dokumentation verdeckter Bestandteile nach sich. Ein Eingriff in die Befundlage ist dabei nicht erforderlich.

Eine Röntgenuntersuchung machte zunächst weitere Bestandteile in tiefer liegenden Erdschichten sichtbar und erbrachte wichtige neue Erkenntnisse (Abb. 14). Die Metallröllchen, von denen etliche noch verborgen liegen, scheinen bei näherer Betrachtung nahezu regelmäßig und systematisch angeordnet zu sein, bzw. zwei nebeneinander liegende Reihen ließen eine fast fischgratartige Positionierung vermuten. Dies bekräftigte die Annahme, dass die Metallröll-



13
Befundblock mit digitaler
farblicher Kennzeichnung
der einzelnen Bestandteile



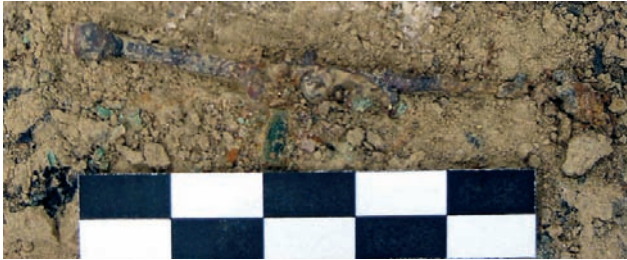
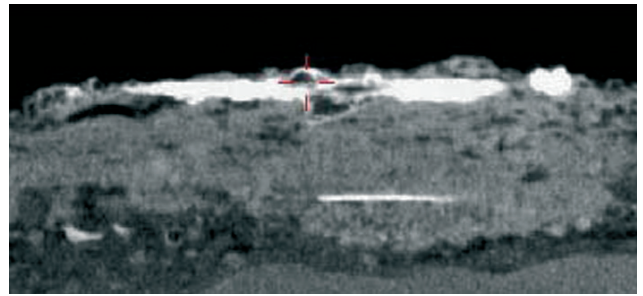
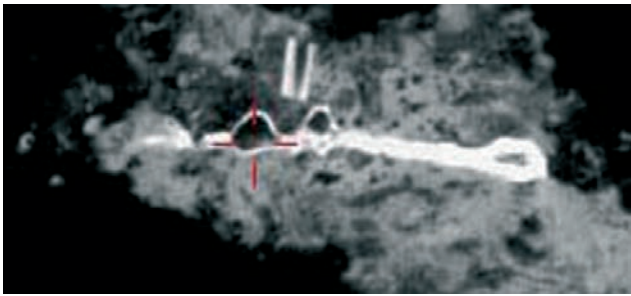
14
Röntgenaufnahme mit rot
markierten Metallröllchen und
grün markierter Metalnadel

chen die einzelnen Waben des Haarnetzes schmückten, um die eher triste Materialsichtigkeit der Wolle aufzuwerten. Außerdem brachte das Röntgenbild eine zusätzliche Nadel zum Vorschein, die aufgrund ihrer Helligkeit im Bild als Metalnadel identifiziert werden konnte. Die Metalnadel liegt parallel zu den anderen Nadeln aus Bein. Um den Nadelenschaft ist eine Verdickung zu erkennen. Die Form und die Art der Verdickung deuten auf textiles Material hin, das um den Nadelenschaft geschlungen ist.

Eine im Anschluss durchgeführte 3D-Computertomographie ermöglichte einen allgemeinen Überblick über die räumliche Verteilung des Blockinhalts.⁶ Außerdem erbrachte sie neue Erkenntnisse zur verborgenen Nadel. Zum einen wurde ersichtlich, dass die Nadel entweder in ihrem Inneren hohl sein muss oder aber ein Nadelöhr besitzt (Abb. 15). Diese Erkenntnis ist wichtig, um den Zweck der Nadel interpretieren zu können. Handelt es sich um ein Nadelöhr, so ist eventuell von einer Handarbeitsnadel auszugehen. Hat die Nadel kein Nadelöhr, sondern einen Hohlraum, so wirft dies die beiden entscheidenden Fragen auf, warum diese Nadel aus

Metall besteht und ob ihr deshalb eine besondere Funktion zukommt.

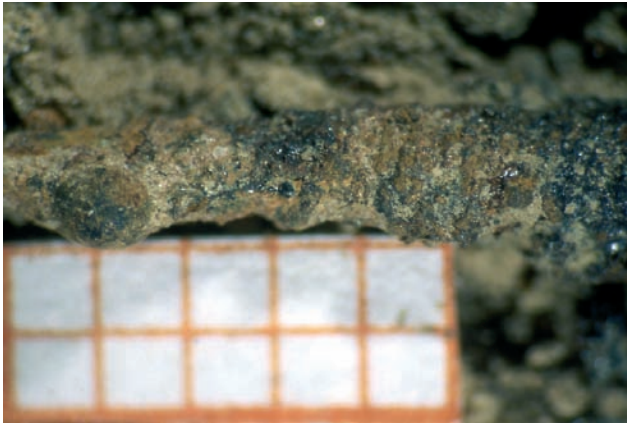
Des Weiteren konnte die Vermutung eindeutig belegt werden, dass sich im Bereich des Schaftes ein weich und flexibel scheinendes Material an die Nadel anschmiegt und sie mit mehreren Umdrehungen umschlingt. Leider konnte auch bei der CT nicht festgestellt werden, um welches Material es sich handelt. Allerdings erhärtete sich der Verdacht, dass es sich um einen textilen Rest handeln könnte. Auch dies ist ein sehr wichtiger Aspekt in der weiteren Interpretation. Bei der seitlichen Betrachtung der Nadel wurde schließlich festgestellt, dass die Nadel sich unmittelbar unter der Oberfläche des Befundblockes befand und nicht in den tiefer liegenden Erdschichten liegt (Abb. 16). Das Köpfchen der Nadel wurde kaum von Erde bedeckt und war dadurch einfach auf der Befundoberfläche zu finden. Die Nadelspitze liegt nahezu parallel horizontal im Befundblock, so dass auch die Nadelspitze nur von einer sehr dünnen Erdschicht bedeckt war. Dieser Befund war mittels der Röntgentechnik nicht abzuschätzen und wurde erst durch die CT-Untersuchung



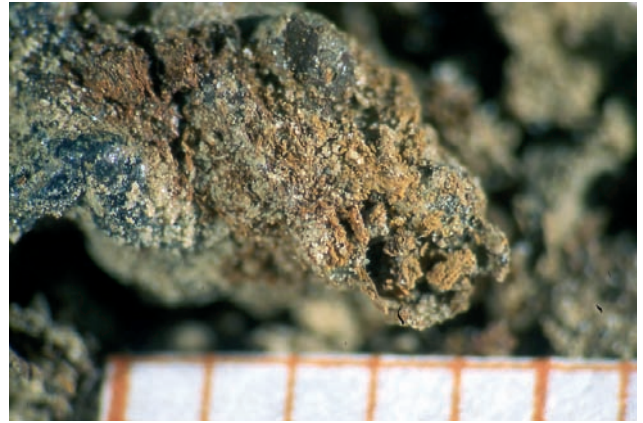
15
Ausschnitt des virtuellen
frontalen 2D-Schnitts

16
Ausschnitt des virtuellen
sagittalen 2D-Schnitts

17
Freigelegte Eisennadel



18
Nadelschaft mit ankorrodiertem
Material



19
Nadelspitze mit mineralisierten
textilen Überresten

verdeutlicht. Das Wissen um die genaue Lage der Nadel war ausschlaggebend für das weitere Vorgehen am Befundblock.

Partielle Freilegung

Die Computertomographie hatte zu wichtigen und weiterführenden Erkenntnissen geführt, warf aber ihrerseits neue Fragen auf. So war es wichtig abzuklären, ob die Metallnadel hohl gearbeitet ist oder ein Nadelöhr besitzt. Um die Funktion definitiv festlegen zu können, fiel die Entscheidung, eine partielle Freilegung vorzunehmen, um die verborgene Metallnadel zugänglich zu machen. Eine Freilegung an dieser Stelle beeinträchtigte nicht das Gesamtbild des Befundes und zerstörte keinerlei Bestandteile. Die Freilegung fand mit Hilfe des Stereoauflichtmikroskops statt und erwies sich als unkompliziert und aus konservatorischer Sicht vertretbar.

Es zeigte sich, dass es sich bei der Nadel wahrscheinlich um eine Eisennadel handelt (Abb. 17). Sie befindet sich in einem

recht guten Zustand, obwohl ihre Oberfläche bereits von Korrosionskrusten überzogen ist. Ihr Kopfende schließt mit einer rundlichen Verdickung ab und weist kein Nadelöhr auf. Etwa in der Mitte des Schaftes und an der Spitze haften ankorrodierte textile Überreste (Abb. 18 und Abb. 19). Diese weisen einen extrem schlechten Erhaltungszustand auf, da sie vollständig von den Korrosionsprodukten des Eisens mineralisiert wurden.

An der Nadel konnten Spuren von textilem Material entdeckt werden, deren Oberflächenbild an parallel angeordnete Fäden oder an ein Fadensystem eines ehemaligen Flächengebildes erinnert. Außerdem liegen noch Überreste von s-gedrehten Fäden vor.

Da es sich mit Sicherheit nicht um eine Handarbeitsnadel handelt, liegt die Vermutung nahe, dass diese Nadel ebenfalls zum Kopfschmuck gehörte. Sie gliedert sich in ihrer Anordnung absolut in das Gesamtobjekt ein. Aufgrund ihrer Größe, ihres Materials und der anhaftenden textilen Überreste lässt sich allerdings vermuten, dass es sich hierbei um eine Nadel mit besonderer Funktion handelt. Eine rein

20
Rekonstruktion des
Kopfschmuckes



schmückende Funktion ist aufgrund ihrer Schlichtheit und ihrer Materialsichtigkeit auszuschließen. Somit bleibt die Möglichkeit, dass es sich hier um eine Art „Feststellnadel“ handelt, die das Netz der Frisur anpasste und in seiner Weite am Kopf fixierte. Ihre Verwendung kann man sich folgendermaßen vorstellen: Entweder der Rand des Netzes war mit einer Art Gewebestreifen verstärkt, der an einer Stelle offen war und mit Hilfe der Nadel enger oder weiter gehalten werden konnte. Oder aber am Rand des Haarnetzes befand sich eine Art Schnur, ähnlich wie bei ägyptischen Haarnetzen, die sozusagen das Netz festzog und durch Umwickeln der Nadel festgehalten wurde.

Rekonstruktion

Aufgrund der Untersuchungsergebnisse konnte der Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des Kopfschmuckes stattfinden, der das Objekt in seiner Erscheinungsform und Funktion zu erfassen versuchte. Sowohl der Aufbau des Schmuckbandes, als auch die verwendeten Materialien konnten durch die Bestandsaufnahme und die Materialanalysen erarbeitet werden und sind aufgrund der Befundlage nachvollziehbar. Der größte Teil dieser Rekonstruktion basiert auf den erarbeiteten Fakten. Interpretationsansätze sind dort zu finden, wo immer noch offene Fragestellungen bleiben (Abb. 20).

Die Mitte des Schmuckbandes bildete vermutlich ein rundes Goldplättchen das etwa in der Mitte der Stirn zwischen den

Augen auflag. Nach beiden Seiten folgten die dreieckigen Kettenglieder so, dass sie mit den Spitzen Richtung Schläfen zeigten. Auf Höhe der Schläfen war erneut jeweils noch mal ein rundes Metallglied angeordnet. Die letzten Kettenglieder bildeten dann wieder die dreieckigen Metallplättchen. Es ist davon auszugehen, dass das Schmuckband etwa über den Ohren endete und dort das Haarnetz aus Wolle ansetzte. Dieses hatte die Funktion, am Hinterkopf oder im Nacken einen Haarknoten zu halten. Die Haarnadeln dienten ebenfalls zum Halten des Knotens und nahmen gleichzeitig zum Teil noch eine schmückende Funktion ein. Die Vermutung liegt nahe, dass die Stabperlen und Metallröllchen zwischen den Fadenverdrehungen angeordnet waren, um die Materialsichtigkeit des Netzes zu überdecken. Über Ihre genaue Anordnung gibt es keine Hinweise und die Anordnung in dem zeichnerischen Rekonstruktionsversuch ist reine Interpretation. Die eiserne Nadel könnte eine Art „Feststellnadel“ gewesen sein, die dafür gesorgt hat, dass das Netz fest genug um den Haarknoten lag.

Vergleichsbeispiele

Die Suche nach Vergleichsbeispielen gestaltete sich etwas schwierig. Es gibt nur wenige vergleichbare, aus Gräbern geborgene Objekte. Meistens handelt es sich hierbei um Überreste von goldenen Fäden oder um goldene Metallröllchen und Perlen. Textiles Material konnte nur selten geborgen werden. Der aufgrund seines Aufbaus ähnlichste Kopfschmuck wurde 1991 auf dem Gelände der Università Cattolica in Mailand in einem versiegelten Sarkophag gefunden.⁷ Dabei handelte es sich um die Körperbestattung einer Frau. Im Bereich des Kopfes lag eine große Anzahl von Goldelementen, bestehend aus Goldröllchen und Goldkügelchen sowie Bernsteinblättchen. Bei diesem Fund konnte ebenfalls die Kombination Stirnband und Haarnetz aus der Befundanalyse nachgewiesen werden. Die Datierung dieses Kopfschmuckes erfolgte aus dem Fundkontext auf die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Damit rückt dieser Fund in eine ähnliche Zeit, wie sie auch für die Särge aus Rommerskirchen erschlossen werden kann.

Die „Feststellnadel“ betreffend gibt es so gut wie keine Vergleichsbeispiele. In der Literatur wurden zwei Beispiele von Nadeln gefunden, die eine ähnliche Funktion gehabt haben könnten. Bei dem einen Beispiel handelt es sich um einen kleinen Bronzekopf einer Frau mit einer hauben- oder netzartigen Kopfbedeckung aus dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn, der in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert wird.⁸ Am rechten Ohr des Kopfes befindet sich ein nadelartiges Gebilde. Das andere Beispiel ist ein lebensgroßes römisches Bronzebildnis eines Frauenkopfes mit Haarnetz aus dem Kunstmuseum in Princeton, welches in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert wird.⁹ Auf dem Hinterkopf der Frau ist deutlich eine Nadel zu sehen, bei der es sich mit Sicherheit nicht um eine Haarnadel handelt. Vielmehr scheint es, als ob die Nadel sich durch das Netz windet und deren Schaft durch eine Art Faden umwunden ist. Interessant bei diesem Bildnis ist die klare und deutliche Darstellung des Haarnetzes. Man kann sogar sehen, dass das Netz unter Verwendung von zwei Fäden hergestellt wurde, vergleichbar mit dem vermuteten Haarnetz des Kopfschmuckes aus Rommerskirchen.

Schlussbetrachtung

Die Gegenüberstellung mit anderen vergleichbaren Objekten macht die Seltenheit dieses Befundes deutlich. Das hier bearbeitete Objekt ist einer der wenigen Funde, die aufgrund der zerstörungsfreien Befunderfassung ein realistisches Bild eines aufwendigen Kopfschmuckes wiedergeben. Ausgehend von dem seltenen originalen Befund können in Zukunft weiterführende Forschungen zu römerzeitlichem Kopfschmuck und lokalen Ausformungen wie der Verwendung einer „Feststellnadel“ vorgenommen werden.

Nach Abschluss dieser Arbeit fand in Zusammenarbeit mit Christiane Dirsch aus dem Landesmuseum in Bonn eine Rekonstruktion des Kopfschmuckes statt. Diese macht es möglich, die „unscheinbaren“ archäologischen Überreste für Wissenschaftler und Museumsbesucher zu einem erfahrbaren Objekt werden zu lassen.

Gabriele Schrade
Dipl.-Restauratorin (FH)
Neckarstraße 64/1
73728 Esslingen

Anmerkungen

- 1 SCHRADE 2006
- 2 Die Bergung und Auswertung der Funde fand in den Werkstätten des Rheinischen Landesmuseums in Bonn statt.
- 3 Hierfür wurde der Fund in einem Gipsbett geborgen, wobei er im Vorfeld von der Oberseite mit zwei Schichten Glasfasergewebe und Cycloclododecan gefestigt wurde. Bei Cycloclododecan handelt es sich um einen gesättigten, alicyclischen Kohlenwasserstoff, der bei Raumtemperatur in einem festen Aggregatzustand vorliegt und in einem gewissen Zeitraum rückstandsfrei sublimiert. Es ist ungiftig, umweltverträglich und in unpolaren Lösungsmitteln löslich. Daher wird es sowohl in der Restaurierung als auch in der Archäologie gerne zur vorübergehenden Stabilisierung und Festigung fragiler Objekte herangezogen. HORNIG 2005, S. 52, 53
- 4 Die Untersuchungen am REM fanden durch Sandra Uckermann an der FH Köln statt.
- 5 Die Fadendrehung, das Fasermaterial und die textile Fertigungstechnik bleiben trotz unterschiedlicher Zersetzungsprozesse unverändert und können deshalb genau bestimmt werden. Andere Textilmerkmale wie zum Beispiel die Fadenstärke verändern sich im Lauf der Zersetzung. BANCK-BURGESS 1999, S. 93–94
- 6 Die 3D-Computertomographie wurde von der Firma phoenix/x-ray in Stuttgart durchgeführt. Der Entschluss, eine solche Maßnahme durchzuführen, basierte auf den aufschlussreichen Resultaten einer Versuchsreihe zur Visualisierung überlieferter Gewebe, die im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg und des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführt wurde. NOWAK-BÖCK et al. 2005
- 7 LA SINGNORA DEL SARCOFAGO 2005
- 8 WILD 1968, S. 211, Abb. 29
- 9 JENKINS, WILLIAMS 1987, S. 10, Abb. 3

Literatur

- BECK 1995
Andreas Beck, Bildanalyse in der Kunst. In: Forschung mit Röntgenstrahlen. Bilanz eines Jahrhunderts (1895–1995). Hrsg. von Friedrich H.W. Heuck, Eckard Macherauch. Berlin/Heidelberg 1995, S. 609–623
- BANCK-BURGESS 1999
Johanna Bank-Burgess, Hochdorf IV – Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg) und weitere Grabtextilien aus hallstatt- und latènezeitlichen Kulturgruppen. Stuttgart 1999
- CRONYN 1990
Janet M. Cronyn, The Elements of Archaeological Conservation. London/New York 1990
- HORNIG 2005
Carolin Hornig, Bergung von textilen Grabfunden. Unveröffentlichte Diplomarbeit, FH Köln 2005
- JENKINS, WILLIAMS 1987
I. Jenkins, D. Williams, A Bronze Portrait Head and its Hair Net. In: Record of the Art Museum Princeton University, 44. 1987, S. 9–15
- LA SINGNORA DEL SARCOFAGO 2005
La signora del sarcofago. Una sepoltura di rango nella necropoli dell'università cattolica. Hrsg. von Maria Pia Rossignani, Marco Sannazaro, Giuseppina Legrottaglio. Mailand 2005
- NOWAK-BÖCK et al. 2005
Britt Nowak-Böck, Christina Peek, Irmgard Pfeifer-Schäller, Zur Untersuchung archäologischer Textilien mittels 3D-Computertomographie. In: Beiträge zur Erhaltung von Kunst- und Kulturgut 1/2005. S. 134–147
- SCHRADE 2006
Gabriele Schrade, Methodische Erfassung und konservatorische Untersuchung von Überresten eines Kopfschmuckes aus einem spätrömischen Steinsarg. Unveröffentlichte Diplomarbeit, FH Köln 2006
- TÍMÁR-BALÁZSY 1989
Ágnes Tímár-Balázs, Deterioration process of fibers in different chemical actions. In: Conservation of Metals. Problems in the treatment of metal-organic and metal-inorganic composite objects. International restorer seminar (Veszprém 1.–10. July 1989). Hrsg. von Márta Járó. Veszprém 1989, S. 77–82
- WICHA 2005
Julia Wicha, Die Untersuchung und Bearbeitung einer Blockbergung aus einem hallstattzeitlichen Grabhügel mit 3D-Röntgen-Computertomographie. Unveröffentlichte Diplomarbeit, FH Berlin 2005.
- WILD 1968
John Peter Wild, Clothing in the North-West Provinces of the Roman Empire. In: Bonner Jahrbücher 68, 1968, S. 211–214.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Ulrich Borowiak
Abb. 2–9: Gabriele Schrade
Abb. 10: Sabine Erben
Abb. 11–19: Gabriele Schrade
Abb. 20: Gabriele Schrade [Fotografische Grundlage: Hansgeorg Oehler: Foto + Skulptur. Römische Antiken in englischen Schlössern. Köln 1980. Tafel 14]